Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 48 (1961)
Heft: 1

Artikel: Ein Weg, um die Schüler zu aktivieren
Autor: Schöbi, Johann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-525968

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sen wir doch endlich die alten Aspirationen auf Macht und den kleinlichen Kampfgeist. Es geht heute um einen Kampf des Geistes zwischen der Gottlosigkeit und dem Glauben, der Tyrannei und der Freiheit auf der gesamten Welt.

Die Situation auf der Erde ist seit hundert Jahren eine andere geworden. Damals glaubte der Liberalismus durch die Schule des Rationalismus, der reinen Vernunft, unter Ausschaltung allen konfessionellen und religiösen Einflusses in der Öffentlichkeit, eine neue Einheit der Menschen und eine Welt rein irdischen Fortschrittes zu schaffen. Darum war ihm die säkularisierte Schule Hauptinstrument der Menschenformung für diesen säkularisierten Staat. Heute sehen wir mit Entsetzen, wohin uns die Trennung von Religion und öffentlichem Leben geführt hat. Die halbe Welt steht unter Tyrannei eines rein irdischen Fortschrittsfanatismus im Dienste einer totalen staatlichen Macht – die andere Hälfte steht zum größten Teil unter dem Einfluß eines ebenso diesseitigen Materialismus im Dienste eines ‚freien' Genußlebens. Beide treiben einer entsetzlichen Katastrophe entgegen.

Daneben geht ein Wille wie eine große Woge durch die Gläubigen aller Konfessionen und Religionen, ja aller Gutgesinnten, die das Leben wieder im Absoluten verankern wollen, ein Wille zum Zusammenschluß und zur Zusammenarbeit, zu einer Ökumene des guten Willens, die mehr ist als die geistige Koexistenz der alten Toleranz: eine wirkliche Erneuerung der Welt aus den tiefsten Quellen der Gottesbegegnung mit einer Sympathie für die Überzeugung des Andersdenkenden, die überall das Gemeinsame betont, ohne das Besondere unterdrücken und ausschalten zu wollen. Wer heute noch in den Konfessionen und Glaubensbekenntnissen nur Elemente der Entzweiung sieht, ist im vergangenen Jahrhundert steckengeblieben und hat die Aufgabe der Zeit nicht erfaßt[2].

[2] Im Artikel ‚Aus dem amerikanischen Schulwesen' führt Dr. Sn. die Diskussion unter dem Titel ‚Der ewige Schulstreit' weiter, ‚Schweiz. Lehrerzeitung' Nr. 15/16, 14. April 1961, S. 417f. Weder ist der Schulstreit ewig – er begann ja erst durch den Anspruch der aufklärerisch-liberalen Staatspolitik auf die Alleinverfügung über die Schule und ihren Geist, und er sollte auch nicht ewig dauern, sondern endlich zur Gerechtigkeit führen – noch handelt es sich um ein Streiten im insinuierenden Sinne Dr. Sn.s, sondern um eine Verteidigung der christlichen Schule und um Abwehr von Ungerechtigkeiten. Daß da und dort nun direkt durch die neubeschlossenen Stipendien Unrecht gegen christlich verantwortlich denkende, aber arme Eltern getan wird, und dies Unrecht noch durch Kreise um die ‚Schweiz. Lehrerzeitung' verteidigt wird, ist bitter und – bezeichnend. Aber es wäre nicht notwendig. (Schriftl.)

Ein Weg, um die Schüler zu aktivieren

Johann Schöbi

Volksschule

Immer und immer wieder suchte ich nach besseren Wegen, um die Schüler zu aktivieren. Wenn ich in Hilfswerken Hinweise fand, probierte ich sie in meiner Klasse aus, und versprachen Zeitschriften ein Heilmittel, dann stürzte ich mich darauf. Das eine war besser, das andere versagte, das eine bewährte sich bei guten Schülern, aber keines wollte mir helfen, auch die Schwachen nachzureißen. Es war ein beständiges Ringen um neue Formen mit mehr Versagern als Erfolgen, ohne einen sichern Weg, der unter allen Umständen noch irgendeinen Fortschritt garantierte.

Und dann kam das Beispiel: Wird es uns je gelingen, mit einem Faß voll Essig eine Wespe zu fangen, derweil einige Tropfen Honig genügen, ein ganzes Heer anzuziehen? Unser Unterricht ist allzusehr auf Sauer eingestellt. Gibt es je einen halben Tag, an dem nichts zu kritisieren oder zu nörgeln wäre? Und könnte man unsere Arbeit verfolgen und würde jemand kontrollierend alle positiven und negativen Bemerkungen einer kurzen Zeitspanne registrieren – würden wir nicht allesamt erschrecken, weil wir so vieles bemängeln und kaum je ein Wort der Anerkennung finden?

Grüße schöner! – Putz die Schuhe besser! – Schon wieder die Türe zugeschlagen! – Wer hat dieses Papier auf den Boden geworfen?: Bemerkung über Bemerkung, nicht eine Stunde lang – nicht einen halben Tag – nicht eine Woche – kein halbes Jahr: vom ersten bis zum letzten Schultag! Ist es da zu verwundern, daß unsere Schüler nicht mehr reagieren – es nicht einmal mehr hören, sondern tatsächlich taub werden. Es dringt zum einen Ohr hinein und zum andern hinaus, ohne die kleinste Spur zu hinterlassen. Es belastet auch uns nicht mehr; die Bemerkungen werden nur noch so herumgeworfen – es scheint Gewohnheit zu sein, und sie kommen in den meisten Fällen sogar sicher zu spät. Die Türe wurde schon geschletzt, das Tintengeschirr schon ausgeleert. Wird mein Schimpfen noch etwas verbessern, oder nur etwas nützen? – Wird es nicht eher Angstgefühle bewirken, die bei der Wiederholung das Unglück noch größer machen?

Es war vor Jahren. Es hatte mich eine neue Klasse getroffen, vor der man mich schon zum voraus warnte, weil sie so viele Schwatzbasen zählte! Eine prächtige Abteilung, die nur deshalb so ausgesprochen zum Schwatzen kam, weil man sie zu lieb erhielt und darum so vieles übersah! Ich sah mich vor und ließ schon am ersten Vormittag für jedes Einzelne einen Schwatzzettel erstellen, auf den für jeden halben Tag, wenn man vollständig ruhig war, ein Stempel hingedrückt wurde. Noch sehe ich die verdutzten Gesichter der schwatzbereiten Lora, Grete, Luzia und Anna, die in der gleichen Bank saßen. Aber mehr als ein halbes Jahr verstrich, bis sich eine der vier vergaß! Ein herrliches Mittel, das nur deshalb zu versagen begann, weil die tägliche Kontrolle ziemlich viel Zeit in Anspruch nahm und die Schüler einige Minuten Überzeit kostete.

Jedes Mittel wird mit der Zeit unwirksam, wenn die Belohnung entzaubert wird. Ein Überkluger findet: Wegen eines Stempelchens einen halben Tag ruhig sein – da kann mir der Lehrer gestohlen werden! Es sind nicht diese Schüler, die einem das Lehrersein so schwer machen, sondern die Eltern, die dahinter stehen und so viele Verfügungen kritisieren, ohne ihren Sinn zu begreifen. Es sind auch meistens jene Väter und Mütter, die wir sogar an Elternabenden nicht erfassen können, weil sie nicht erscheinen, da sie nirgends belehrt zu werden brauchen.

Dieses positive Mittel wirkte monatelang Wunder, bis es sich selber abnützte.

Eines ist sicher, daß die Schüler außerordentlich auf Wettbewerbe ansprechen. Man muß sie im stillen beobachtet haben, um zu erkennen, mit welchem Eifer daran gearbeitet wird, um nur ein besseres Hochsprünglein zu erzwingen. Und was bringen unsere Sportskanonen zustande, die jahrelang trainieren, um ein Rekördchen um einen Zentimeter zu brechen! Jeder Schüler will zur Geltung kommen, der innere Wert der Übung spielt keine Rolle, wenn nur etwas gelingt, sei's im Guten oder Bösen. Vielleicht sind wir an dieser Entwicklung nicht ganz unschuldig. Sind wir jedem gerecht geworden, und haben wir jeden in seiner Eigenart zur Geltung kommen lassen?

Außerhalb der Schule werden die Kinder häufig positiv erfaßt. «Das hast du fein gemacht!» – «Das hätte ich dir niemals zugetraut!» Hier wird man sich der Hilfe des unterstützenden Wortes bewußt! Schon dem Kleinkind wird mit einem helfenden Hinweis Mut gemacht. «Schaut, wie der Hansli schon ‚Papa' sagen kann. Sag's noch einmal. Ja, tadellos, das hast du prächtig zustande gebracht!» Was geschähe wohl, wenn wir anders vorgingen? Wenn die Kleinen nichts recht machen könnten und man sie ebenfalls beständig zurechtwiese?

Als junge Lehrer wurden wir seinerzeit vom Seminar abgeordnet, um bei tüchtigen Meistern Einsicht zu nehmen. Mich traf es zu einem alten Herrn, der jede richtige Antwort mit einem kleinen Lob entgegennahm. Mir schien dies des Guten fast zuviel zu sein. Ich erfaßte den Sinn der positiven Methode noch nicht – ich vermochte ihn wahrscheinlich auch noch nicht zu begreifen, weil wir in unseren Stunden nur ‚abfahren' konnten! Vielleicht, vielleicht sind wir auch sonst noch ein bißchen gehemmt, die wir unser Leben nach den alttestamentlichen Zehn Geboten statt nach den lebenswarmen Werken der Seligkeiten einstellen! Liebe statt Hölle!

Ich hatte tüchtig umzulernen, sehe auch andere den gleichen Weg suchen und bemerke in ihrem Schulbetrieb einen neuen Geist. Man spürt ihn schon, wenn man in eine Klasse tritt. Hier frohes Lachen, freudiges Mitmachen und dort Gehorchen, Stramm-Dasitzen und ja Keine-Zeit-Verlieren. Zwar scheinen die Resultate für die zweite Lösung zu sprechen. Man ist ja so gerne geneigt, alles nach den Augenblickserfolgen zu messen, aber es kann eine Schule bestimmt noch nach anderen Gesichtspunkten als nach den richtigen Rechnungen und fehlerlosen Diktaten bewertet werden! Der heutige Mensch zeugt niemals für die alte Schule! Nicht, daß ich nun einer

freien Disziplin das Wort reden möchte. Ohne eine stramme Ordnung geht es nicht, es scheiden sich die Wege nicht am Ziel, sondern an der Art und Weise. Es gibt Lehrer, die nur in die Schule zu stehen brauchen, und es klappt. Sie verzichten auf jedes unnütze Wort und wirken durch ihre Persönlichkeit allein derart, daß nichts mehr dazu getan werden muß. Oft bäumige Männer, dann wiederum schmächtige Lehrerlein, welchen alles gelingt, immer aber innerlich durchaus reife Persönlichkeiten, denen man nichts mehr vorzumachen hat. Keiner ist durch die Geburt so geworden. Jeder hatte darum zu ringen, dem einen ging's leichter, dem andern schwerer – vielleicht ist etwas Vererbung dabei, vielleicht ein besonderes Talent, in den meisten Fällen wirken noch die Beispiele einstiger Erzieher nach.

Unter Umständen hilft auch ein methodisches Kniffelein mit. Von einem gelungenen Versuche habe ich erzählt. Er kam nicht ganz zum Ende, weil einige den Preis zu teuer fanden, die Kontrolle zuviel Zeit verschlang und hauptsächlich auch, weil sich oft Unwürdige für die Belohnung, den Stempel, meldeten. In solchen Augenblicken setzten jedesmal unerquickliche Auseinandersetzungen ein, die kaum zu schlichten waren. Es war nicht leicht, das Gute zu retten. Des Rätsels Lösung fand ich in Klebkreisen. Bei Herrn Schubiger in Winterthur kann man sich kleine runde Klebpapierchen um bescheidene Rappen kommen lassen. Jedem Schüler wird ein Zeichnungsblatt ausgeteilt, das der Kontrolle zu dienen hat. Wer je einen halben Tag vollständig ruhig war, kann sich ein Papierchen holen und einkleben. Das einfache Mittelchen wirkt Wunder, es setzt ein richtiger Wettstreit ein, man muß es nur verstehen, sich das Feuerchen warm zu behalten. Sport ist heutzutage Trumpf. Buben machen auf Straßen Velorennen, vom Fußballspiel braucht gar nicht gesprochen zu werden, überall werden Vergleiche gezogen und oft die letzten Kräfte eingesetzt. Warum sich diese wunderbare Hilfe nicht dienstbar machen und selber Wettbewerbe erstellen? Wir setzen den Kampf um die Ruhe als sportliches Ziel: Wer hat's zustande gebracht? – Wer brachte es am weitesten? – Welche Bank hat die andern geschlagen? Und läßt sich einer gehen, kann er ohne große Worte unter sanftem Druck gehalten werden, denn wie leicht lassen sich die wichtigsten Noten im Betragen nach diesen ‚Schwatzzetteln' erstellen.

Diese kleinen Klebzettel wirken aber auch noch auf anderen Gebieten Wunder. Es gibt Klassen, mit denen es sich ohne weiteres gut arbeiten läßt, dann wiederum andere, die immer gestoßen werden müssen. Ich denke dabei an einen Schüler, der schriftlich gar nicht übel mitmachte, aber nie zum Reden zu bewegen war. Und sicher hat man ihn mit Bemerkungen wie: «Du bist nichts und kannst nichts» nicht besser gemacht. Und dann begann ich gelbe Zettelchen auszuteilen, für jede gute Antwort eines, und der ‚Stille' machte plötzlich, fast ohne daß er es selber merkte, mit.

Ich habe noch in meiner Jugend für gute Leistungen ‚Fleißzettel' erhalten. Man mag darüber spotten oder nicht, sie regten ungeheuer an. Weil man sie lächerlich zu machen verstand, verschwanden sie; man begann damit auf ein sehr positives Hilfsmittel zu verzichten. Vielleicht verzichtete man auch der Kosten wegen auf die Hilfe. Man übersah, daß es gar nicht um die Bildchen ging – mit jedem Zettel war ein kleines Lob verbunden, und darin liegt des Pudels Kern. Jedes Kind, das heutige wohl noch mehr als das einstige, hungert nach Anerkennung. Jener alte Lehrer hat mit seinen lobenden Worten geholfen. Seine Hilfe bedeutete viel – aber es ging nur um Worte, und das genügte nicht: man will es schriftlich bestätigt haben. Ich kenne Lehrer, die deswegen für jede Leistung in die Tabelle einen Strich vermerken. Jetzt ist es für alle Zukunft festgehalten – aber dieses Strichemachen lenkt ab, ermüdet und geht recht gern vergessen.

Mehr als vierzig Jahre habe ich um ein Hilfsmittel gerungen, das die Schüler positiv erfaßt, gerecht ist und nicht in sich selber zusammenbricht, und jetzt glaube ich es gefunden zu haben.

Es liegt mir sehr daran, daß Kollegen ebenfalls Versuche wagen und nach nützlicher Frist über ihre Erfolge berichten. Aber man hat durchzuhalten! Die Wirkung zeigt sich oft erst nach Monaten, hie und da sogar kaum vor dem ersten Semesterzeugnis.

Vor mir liegt eine Schachtel voll gummierter, im Maximum 1 cm großer gelber kreisrunder Papierchen. Ich erzähle eine Geschichte, die die Schüler wiederzugeben haben. Wer mitmachen will, stellt sich in eine Reihe und erhält bei guter Leistung einen, bei vorzüglicher zwei Zettel. Ich habe es bei größeren Schülern noch nie erlebt, daß nur mit einem Wort geholfen werden mußte. Kam eines nicht mehr weiter, sprang sofort das nächste ein. Aber auch das Versagende bekam unter Umständen seinen Lohn, wenn es sich seinen Kräften entsprechend eingesetzt hatte. Die Zettel werden, damit sie

nicht verlorengehen, auf das griffbereite Zeichnungsblatt geklebt. In größeren Klassen setzt sehr rasch ein derart lebhafter Betrieb ein, daß aufgeteilt werden muß. Ich lasse dann nur noch vier Schüler hervortreten und erzählen. Hier läßt sich die Sache weit besser übersehen und die Leistung gerechter beurteilen. Auch hier kann abgelöst werden. Es sind maximal vier Zettel erreichbar. Wer diese zugeteilt erhält, stellt sich auf die Seite und läßt die andern ebenfalls in freier Abwechslung reden. Ich will damit auch die Schwachen zum Mitmachen zwingen. Und kommen sie nicht, wird ihr Versagen ohne jeden Kommentar und ohne kritisierende Bemerkung als etwas leicht Mögliches entgegengenommen. Es wird recht bald andere Gelegenheit geben, die Scharte auszuwetzen. In meinem langen Lehrerleben bin ich zur Überzeugung gekommen, daß der Qualitätsunterschied zwischen den einzelnen Schülern gar nicht so groß ist, wie man bei einer flüchtigen Beurteilung glaubt. Wohl setzen sich zuerst die Ungehemmten, Frechmauligen durch, aber auch die Stillen kommen nach, wenn man sie nicht immer an die Wand drückt. Und hat man's in der Schule getan, wird man nach Jahren mit Erstaunen gewahr, wie sich der eine oder andere gegen unsere Erwartung dennoch ganz ausgezeichnet macht. Diese Zettel sind außerordentlich gerecht, wenn es einem gelingt, die Schüler gleichmäßig darankommen zu lassen. Hier unterliegen wir der menschlichen Schwäche, wir halten uns lieber an die Guten als an Unbegabtere. Man redet sich ein, daß es des Beispieles wegen so gemacht werden müsse, und übersieht, daß man damit einen ‚Schuladel' schafft, der die schwachen Schüler verletzt. Darum rufe ich die Schüler schon seit vielen Jahren bei solchen Übungen nicht mehr nach dem Namen, sondern nach der Tabellennummer auf. Ich kenne die Bedenken, die man meiner Methode entgegenbringt – man degradiere das Kind ebenfalls zur Nummer –, aber die Schüler erkennen rasch, was man damit will, und verlangen nach der Nummer selbst in Fällen, wo man ohne diese auszukommen glaubt. Ich trage meine Nummern – kleine Aluminiumplättchen – stets in meinem Kittel mit mir herum und greife in allen Fällen darnach, in denen entschieden werden soll. Wer sorgt für Ordnung unter den Bänken? – Wer will für mich auf die Post? – Wer wünscht dranzukommen? Als schwacher Lehrer kann ich mich täuschen, nach dem Gesetze der Wahrscheinlichkeit wird aber mit den gleichmäßigen Nummern absolute Gerechtigkeit geschaffen werden. Es kann mir darum kein größeres Lob zuteil werden, als wenn die Kinder feststellen, daß niemand bevorzugt, aber auch keines bloßgestellt worden sei. Die Nummern sind meine Hilfe, die meinen Willen, gerecht zu sein, erleichtern.

Mit verschieden gefärbten gummierten Papierchen lassen sich alle Leistungen von Schülern erfassen. Ich brauche Rot für die Geschichte, Blau für die Geographie und Grün für die Naturkunde. Besonders in den letzten zwei Fächern lassen sich mit unseren Zetteln unerwartete Erfolge erzwingen. Ich gedenke den Kanton Glarus durchzunehmen. Die Aufgabe wird am Vorabend gestellt und damit den Schülern die Möglichkeit zur Vorbereitung geschaffen. Ich habe es schon erlebt, daß man die ganze Familie einspannte, um ja recht viel bieten zu können. Und nachher beginnt eines nach dem andern zu erzählen. Es darf nichts wiederholt, aber dafür aus eigenen Erlebnissen berichtet werden. Wer noch mehr weiß, stellt sich wiederum in die Reihe oder zieht sich zurück, wenn ein anderes mit dem Beitrag zuvorkommt. Jedes erhält seine Zettel. Wer etwas nicht versteht, darf darnach fragen, und wer es besser weiß, was falsch war, berichtigen. Es kann mehr als eine Stunde dauern, ohne daß der Lehrer ein einzigesmal einzugreifen hat. Ein frageloser Unterricht mit dem Einsatz aller Schüler! Wird die Aufgabe schwerer, oft zuviel für einen allein, dann lassen sich viele, hauptsächlich die naturkundlichen Themen, in Gruppen erarbeiten. Vier bilden ein Team und gehen gemeinsam auf die Suche, berichten und werden auch gleichmäßig honoriert. Ließ ich da einmal über die Spinne erzählen – es wurden nicht nur eigene Erlebnisse beigetragen, sondern noch vieles, das man in Lexika fand. Selbstverständlich wickeln sich in all diesen Fällen die Lektionen nicht mehr nach dem Idealschema ab, aber sie bleiben lebenswarm, und was man auf diese Weise aufgenommen hat, wird kaum mehr vergessen.

Hier könnte ich abbrechen. Es drängt mich aber noch, von wertvollen Auswirkungen dieser Methode zu melden. Wenn etwas gelernt werden muß, dann braucht man nur Zettel als Belohnung in Aussicht zu stellen, und es geht. Wer das Gedicht auf morgen lernt, wird vier, übermorgen zwei, später aber keinen Zettel erhalten. Und nun ist ein Semester vorbei, und Noten sollten erteilt werden. Wie bedrückt es einen, wenn man dies in einer großen Klasse mit mangelnden Unterlagen zu tun hat. Mit den vielen Zetteln in der Hand wird niemand gegen die Gerechtigkeit sün-

digen. Und will einem Schüler die Note nicht behagen, braucht er sich nur bei seinen Kameraden umzusehen, und er wird verstehen.
Selbstverständlich kann auch in diesem Falle betrogen werden, doch ist die Möglichkeit außerordentlich klein. Was jeder erhält, ist leicht festzustellen, und was man besitzt, wird unter der spähenden Kontrolle der ‚Freunde' rechts und links kaum heimlich vermehrt werden. In dieser Beziehung kann ich mich keiner Vergehen erinnern.
Nur eines ist schade: Diese große Arbeit der Schule wird in Prüfungen nicht bezahlt. Was kümmert es die Leute oben, ob ein Schüler gewandt zu erzählen weiß, ob er gut beobachtet und auch recht vieles versteht, wenn in allem die Form die Seele beherrscht?

Zwei Milliarden Menschen in Not

Josef Büchel

A. *Denkanstoß* (Gegenüberstellung): Bild 1: Frohe, gesunde und gutgekleidete Kinder. Bild 2: Kinder Südostasiens mit allen Anzeichen der Entbehrungen.

Schülerberichte (mündlich): Kinder der Armen, Vater Kuli, Handlanger: Geringes Einkommen.
Kinder wohlhabender Eltern, hohes Einkommen (Luxus).

B. *Lehrer an Wandtafel:*

(Prozent- und Verhältnisrechnungen)
Ein Drittel der Menschheit verfügt über 85% des *Welteinkommens*, ein weiteres Drittel über 10%, das letzte Drittel über 5%.

Schüler: Das ist nicht gerecht!

Lehrer: Jeder Mensch hat *Anrecht* auf die Güter der Erde! Das Jahreseinkommen pro Kopf beträgt in den USA 14000 Fr., in Pakistan 200 Fr.
(Mit diesem Zahlenmaterial lassen sich Kopfrechnungen und schriftliche Rechnungen ausführen, welche den krassen Unterschied veranschaulichen.)

C. *Lehrer:* 30% der Erdbevölkerung *verbrauchen achtzig Prozent* der Erdgüter!
Denkt darüber nach!

Schüler: 70% aller Menschen müssen sich mit den restlichen *zwanzig Prozent* der Erdgüter begnügen.

Lehrer: Versucht dieses Verhältnis bildlich oder graphisch darzustellen (Arbeitsheft und Wandtafel).
(Darstellen)
Die besten Arbeiten werden stehengelassen.

Gegenüberstellung: In der Schweiz werden jährlich über 3 Millionen Hektoliter Bier getrunken (3000000 Hektoliter = 300000000 Liter).
Rechnet aus, wie viele Flaschen zu 6 dl das gibt, wie viele Flaschen es auf einen Schweizer trifft und welchen Betrag in Franken das ausmacht.
Ergebnisse überprüfen!
Schaut euch nun nochmals dieses hungernde Kind an!
Es werden aber noch andere alkoholische Getränke gekauft, mit dem Bier zusammen jährlich für über *1000000000 Fr. (eine Milliarde Franken).*

D. *Lehrer:* In der Menschenkunde hörten wir von Kalorien!

Schüler: Man kann den Nahrungsbedarf in Kalorien ausdrücken.

Lehrer: 2200 Kalorien braucht ein Mensch pro Tag, um, *ohne* zu arbeiten, *gesund* am *Leben* zu bleiben!
1,7 Milliarden Menschen haben nicht 2200 Kalorien.
Überlegt euch die Folgen!

Schüler (Denken): Sie können keine rechte Arbeit verrichten. Sie werden krank. *Sie hungern!*

Lehrer: Von den 50 Millionen Menschen, die jährlich sterben müssen, gehen über 35 Millionen an Unterernährung und ihren Folgen zugrunde!
Im Durchschnitt schleckt jeder Schweizer in einem Jahr 60 Tafeln Schokolade; er verbraucht beinahe 50 kg Zucker!
(*Schüler* rechnen)